Iran-Reise 2010

Ein kleiner Reisebericht als Vorabinformation (Teil 1)

Dieter Groben



Da wir ja bereits auf der Seite „Aktivitäten“ (www.agrw-netz.de) schon seit geraumer Zeit unsere lang ersehnte Reise in den Iran im Allgemeinen sowie nach Persepolis im Besonderen vorangekündigt und nun endlich in die Tat umgesetzt hatten, sehe ich mich nun befleißigt, einen konzisen Reisebericht für all diejenigen Besucher zu schreiben, welche schon wohl lange der Ergebnisse dieses Forschungsvorhabens geharrt hatten. Ich möchte diesen Artikel als Einleitung zu einem größeren sehr komplexen Themengebiete, vornehmlich als chronologisch strukturierten Bericht verstanden wissen. Er entspricht eher einer typischen Erlebniserzählung denn einem Fachbericht, ist jedoch dennoch mit einigen wichtigen Entdeckungen und Schlussfolgerungen angereichert, auf die in weiteren Artikeln noch zurückzukommen sein wird. Fangen wir also einfach an und begeben uns Schritt für Schritt in wahrscheinlich für viele Leser noch unbekanntes, neu zu erschließendes Terrain, sowohl in geografischer als auch in kulturell-historischer Hinsicht.

Nachdem wir das mit einiger Spannung erwartete Visum für den Iran erhalten hatten, legten wir die Reisestationen zusammen mit unserem Freund *Dr. Jorge Miranda Luizaga* (im Weiteren einfach „Jorge“ genannt) fest. Jorge ist seit April dieses Jahres offizieller Botschafter des südamerikanischen Andenstaates Bolivien im Iran. Somit hatten wir auch gleich eine Bleibe in Form der bolivianischen Botschaft in Teheran (s. Abb. 3), von wo aus es dann im weiteren Verlaufe schrittweise in den Süden der islamischen Republik gehen sollte. Jorge erwies sich im Zuge der Reiseplanung als unschätzbarer Helfer, da er die Inlandsflüge für die weiteren Ziele Isfahan und Shiraz vor Ort buchen konnte. Ihm und dem Fleiße seiner emsigen wie attraktiven Sekretärin ist der reibungslose Ablauf des achttägigen Besuches auf fremder Erde zu verdanken.



Abb. 1 - Irgendein Denkmal an der Hauptstraße zum ehemaligen International Airport in Teheran; hat wohl mit der Revolution von 1979 zu tun.



Abb. 2 - Anflug auf Teheran, der Hauptstadt des Iran; Blick aus der Vogelperspektive im Anflug auf den Flughafen.

Der Hinflug nach Teheran ab München gestaltete sich etwas abenteuerlich, da es beim Beladen des Flugzeugs zu logistischen Problemen gekommen war: Irgendwie geriet die Kofferabfertigung durcheinander und nach fast vollständiger Beladung des Flugzeuges wurden die Gepäckstücke wieder herausgezerrt, deren Etiketten begutachtet, teilweise ausgesondert und von einem sichtlich konsternierten wie genervten Flughafenpersonal unter vernehmlichem Rumpeln wieder in den Bauch des Metallkolosses verfrachtet bzw. geworfen. Die Prozedur hatte eine fast eineinhalbstündige Verspätung nach sich gezogen; die Passagiere rutschten nach einer anfänglichen Ruhephase sichtlich auf ihren Sitzen hin und her, stolperten durch den Gang und fingen an, zu gestikulieren. Ich vergegenwärtigte mir immer wieder, dass der Anschlussflug in Istanbul zwei Stunden nach Ankunft des aus München eintrudelnden Vogels in die Lüfte gehen würde; somit hätte ich auf dem Atatürk-

Flughafen gerade mal eine halbe Stunde Zeit für Passkontrolle und die Suche nach dem Abflugtor („neudeutsch“: Gate) im weitläufigen Transitbereich des modernen Gebäudes. Letztlich ging es jedoch noch einmal gut, da die Abfertigung in Istanbul ebenfalls verzögert erfolgte. Ich traf Marco Alhelm, der von Düsseldorf kommend an der türkischen Luftdrehscheibe geduldig auf mich wartete und mich im Geiste schon abgeschrieben hatte, wohlauf am „Gate“ 215. Gemeinsam ging es dann in den späten Abendstunden Richtung Teheran. Ich genehmigte mir an Bord Turkish Airlines noch ein letztes Bier, da ja im Iran Alkohol verpönt und zudem noch strikt verboten ist (schlimmer als Drogen!). Planen Sie also, eine zeitweilige Entwöhnung zum Wohle Ihrer Leber oder gar eine Entzugskur einzulegen, buchen Sie einfach einen Urlaub im Iran. Bei entsprechendem Rahmenprogramm werden sie feststellen, dass Sie diesen gefährlichen Suchterzeuger gar nicht vermissen. Das ist immer noch billiger, spannender und abwechslungsreicher als eine teure Therapie in der Klinik, bei der Sie sich eh nur von Anfang bis Ende schlecht fühlen ...

Am „Imam-Khomeini-Airport“ um ca. 6:30 Uhr in der Frühe angekommen, wartete Jorge bereits ungeduldig auf uns. Bei der Gepäckkontrolle dachte ich erst an wer weiß was für Schikanen (Deklaration der Videokamera etc.). Schließlich leben wir ja in politisch turbulenten Zeiten; man denke an die jüngsten Verabschiedungen von Sanktionen gegen den Iran durch die EU, welche die Einschränkungen unseres „großen Bruders“ - des Imperium Americanums - noch übertreffen. Wir Deutschen sind halt die Musterschüler und wollen es unserem Umerzieher besonders recht machen. Aber: nichts dergleichen; ich wurde lediglich nach dem Metallgegenstand im Koffer gefragt. Nach kurzer Erläuterung, dass es sich um ein Stativ für die Videokamera handele, winkte der Kontrolleur ab, und wir konnten uns nun Richtung Ausgang bewegen.

Nach herzlicher Begrüßung und Verladung u. a. unserer illegal eingeschleusten Bierflaschen stiegen wir sogleich in ein Taxi und fuhren Richtung Teheran. Die Fahrt auf der sehr gut ausgebauten Straße und fast von der Dimension des Champs Elysées nahm immerhin ca. eine Dreiviertelstunde in Anspruch. Ich konnte gleich den Baustandard von Straßentunneln in Teheran



Abb. 3 - Die Bolivianische Botschaft in einem ruhig gelegenen Wohngebiete, einen Stock darüber gleich die Nicaraguanische Botschaft. Diesem Herrn wurden wir bei Gelegenheit auch vorgestellt.



Abb. 4 - Vor dem Haupteingang zum Schah-Palast im Norden Teherans - die DBAGRW in voller Mannschaftsstärke, von links nach rechts: Dieter Groben, der Botschafter Jorge Miranda Luizaga und Marco Alhelm.



Abb. 5 - Einer der zahlreichen Glitzersäle in einem von mehreren benachbarten Palästen. Moderne Sachlichkeit gemäß Interpretation des ehemaligen Herrschers. Zu dieser Zeit wusste man noch nichts von „Spar-Paketen“.

begutachten: eine ca. 3,2 km lange Röhre (soweit noch nichts Ungewöhnliches), jedoch ohne Belüftung (!), ohne Notbeleuchtung und ohne Notausgänge. Und das bei den in der Überzahl noch aus dem etwas entfernt zu dessen Vollendung letzten Jahrhundert stammenden Vehikeln, welche bei uns ausnahmslos der „Abwrackprämie“ zum Opfer gefallen wären. Da spürt man die gute Luft, besonders dann, wenn zu Spitzenlastzeiten der Verkehr zum Stehen kommt. Aber was soll´s? Passiert ist jedenfalls noch nichts und asthmatische Anfälle oder brennende Augen blieben Gott sei Dank auch aus. Alles nur halb so wild. Die Verkehrsregeln - falls es dort so etwas gibt - und deren Befolgung sind im Iran so eine Sache: Ampeln dienen lediglich der Dekoration, ebenso wie die zahlreichen Zebrastreifen im Umfelde der Kreuzungen. Zu warten, bis jemand anhält, zwecks bipedischer Überquerung der Asphaltfläche, ist eine Illusion. Einfach losgehen und sich zwischen den hupenden und mühsam im zähen Verkehrsflusse in Fahrtrichtung quetschenden Automobilen auf die andere Straßenseite schlängeln. Ich habe zugegebenermaßen eine Weile gebraucht, um mich daran zu gewöhnen.

Am ersten und am folgenden Tage waren natürlich erst einmal die Sehenswürdigkeiten in Teheran angesagt. Als Erstes stand ein Besuch der im wohlhabenderen und höher gelegenen Norden der Hauptstadt anzutreffenden, weitläufig angelegten Palastanlage des letzten Schahs („Rotza Popeli“ oder so ähnlich) auf dem Programm (zeitgenössische Kultur muss auch sein), dann die diversen Museen (Antropologisches Museum, Teppich-Museum und Juwelen-Museum), immer ein wenig aufgelockert durch diverse Trinkpausen, Zwischenmahlzeiten und schmutzigen Witzen. Mir war bis dato nicht bewusst, welch kulturelle Vielfalt Teheran zu bieten hatte. Wieder etwas gelernt: Teheran für sich genommen ist schon einen Besuch wert.

Die Spur von Riesen?

Eine etwas rätselhafte Besonderheit wartete am Abend des ersten Tages noch auf uns: Nach einem üppigen Abendessen in einem der bekanntesten und besten Lokale der Stadt fuhr uns Jorges Sekretärin (deren Name übrigens übersetzt „Tochter der Sonne“ bedeutet - ist das nicht poetisch?) zu einem Park am Fuße der nördlichen Berge von Tehe-



Abb. 6 (oben), Abb. 7 (unten)



Abb. 6 bis 9 - Eindrucksvolle wie nachdenkenswerte Keramik aus der Frühzeit der Kulturwerdung, sofern man der Geschichtsschreibung glauben darf. Dankenswerterweise hat Marco Alhelm immer die dazugehörigen Beschreibungstäfelchen mit abgelichtet, sodass die Alterszuordnung, sofern auf den Täfelchen vermerkt, offiziell und eindeutig zugeordnet werden kann. Die Schüsseln stammen tatsächlich aus dem 5. Jahrtausend vor der Zeitenwende! Das datiert sie noch vor die Kultur der Sumerer (wobei mit derartigen Daten immer mit Vorsicht umzugehen ist), hierfür sehen die Artefakte aber schon ziemlich entwickelt aus. Abb. 9, ein eisernes Kreuzsiegel, wird übrigens auf das 1 Jahrtausend vor der Zeitenwende datiert. Der Abdruck erinnert stark an das deutsche Fliegerkreuz aus dem Ersten Weltkrieg. Wo liegt der tatsächliche Ursprung der die Menschheitsgeschichte begleitenden Kreuz-Symbolik, und für was oder wen stand diese eigentlich?
Der eigentliche Knaller für uns ist jedoch einerseits die Ähnlichkeit bis Deckungsgleichheit der Formgebung und der Muster mit den südamerikanischen Pendants (s. Abb. 6), andererseits jedoch hauptsächlich die eindeutige Darstellung des regelmäßigen Balkenkreuzes! Haben wir diese nicht auch schon auf dem südamerikanischen Kontinent gesehen (wie eben in Puma Punku), auf sumerischen Rollsiegeln im Himmel schwebend und die darunter dargestellte Szenerie dominierend, als aus Stein gehauene Kirche in Äthiopien (s. Abb. 8), aus Babylon ...?
Nach diesen vergleichenden Betrachtungen und nach erstmaligem Studium der zoroastrischen Lehre kann ich der von ihren Oberhirten als „Schafe“ bezeichneten Glaubensgemeinschaft nur zurufen: „alles nur geklaut!“



Abb. 8 (oben), Abb. 9 (unten)



ran, einem beliebten Ausflugsziel für Familien, Liebende und Freunde. Am Haupteingang zum leicht ansteigenden Park machte uns die junge Dame auf eine Kuriosität aufmerksam: Am Boden befand sich ein menschlicher Fußabdruck, ca. 20 cm oberhalb der Zehen zwei Handreliefs. Das linke Fußrelikt wies eine absonderliche Größe auf, der in etwa denjenigen Abdrücken in Glenn Rose/Texas entspricht, das müssen so um die 60 cm Länge gewesen sein. Gab es zu Urzeiten auch hier Riesen? Wie groß müssen diese Goliaths wohl gewesen sein? Uns wurde erzählt, dass es sich um einen uralten Abdruck handeln soll. Wir wussten nicht so recht, was wir mit diesem Fund anfangen sollten. Auf den ersten Blick sah das von modernen Wegplatten umgebene, hellgraue Gestein wie Beton aus, andererseits wieder wie glatt polierter Kalkstein. Und warum waren dann die Hände oberhalb des Abdrucks von der Größe eines heute lebenden Erwachsenen (ich legte meine Hände zur Kontrolle auf), und wieso nicht als Eindruck, sondern als Hervorhebung? Und warum gab es keinen zweiten Fußabdruck? War dies lediglich Teil des Konzeptes des Außenarchitekten, welcher für den Park verantwortlich zeichnete, oder wurde aus Respekt vor dieser Kuriosität der moderne Gehwegbelag drumherumgebaut? Wir blieben skeptisch, waren jedoch dankbar für den Hinweis. Wir beschlossen, am nächsten Tage im Anthropologischen Museum diesbezüglich nachzufragen, vielleicht wüsste man etwas über diese Angelegenheit.

Im Anthropologischen Museum zückte ich zum ersten Male meine Videokamera, um einige Keramik-Exponate in den Vitrinen zu filmen. Dankenswerterweise ist das Fotografieren und Filmen in der Regel erlaubt, unter der Voraussetzung, dass der Blitz nicht benutzt wird, also erheblich liberaler als zum Beispiel in ägyptischen Museen, welche allerdings auch bei Weitem frequentierter sind. Für denkende Menschen eine Selbstverständlichkeit, es gibt aber immer wieder Pappnasen, die dieses Gebot brechen, sei es, dass sie entweder generell zu dumm oder einfach nur nicht in der Lage sind, ihren Apparat entsprechend zu bedienen, geschweige denn, die Bedienungsanleitung zu lesen. Hier lernte ich auch erstmals die Funktion eines Polfilters kennen, der vor die Kameralinse geschraubt wird: Durch Tageslicht oder künstlich Beleuchtung bedingte Reflexionen lassen sich durch Drehen des Filters entweder ganz oder zumindest teilweise eliminieren. Gute Sache, das. Die von mir gefilmten und von Marco fotografisch festgehaltenen Schaustücke sind sehr aufschlussreich, da diese sowohl in Formgebung als auch in Hinblick auf die Bemalung teilweise starke Ähnlichkeit mit den südamerikanischen Gegenstücken aufweisen, wenn nicht gar partiell deckungsgleich sind. Und hier wurde mir auch das erste Mal die Thematik mit den verschiedenen Kreuzformen gewahr. Im Museum traten die regelmäßigen Balkenkreuze und mehr oder weniger an Eiserne Kreuze erinnernden Muster in Erscheinung. Dank Jorges Fachkenntnis konnte er uns immer treffsicher sagen, welchem Stile und welcher Kultur in Südamerika dieses oder jenes Exponat am besten entsprach. Ich staunte nicht schlecht über diese transatlantischen Analogien und ebenso nicht schlecht darüber, dass ich von offizieller Seite darüber noch nichts vernommen hatte. Dies beabsichtigen wir hiermit nachzuholen.

Leicht erschöpft und einen verhaltenen Durst in meiner Kehle verspürend beendeten wir unseren Rundgang

im Museum und nahmen das übrige Tagesgepäck aus den Schließfächern, welches wir uns wieder umschnallten. Da fiel mir die Sache mit dem sonderbaren Fußabdruck vom Vortage ein. Wir versuchten, uns bei zwei Museumsbediensteten, welche uns eh schon aus einer Mischung von Neugier und Skepsis gemustert hatten, zu erkundigen. Deren Antwort war ebenso ambivalent wie unser Eindruck vom „Fundstück“: Es gäbe sowohl Aussagen, welche die Echtheit (und damit verbunden das hohe angenommene Alter) untermauerten, als auch Feststellungen, die von einem modernen Machwerk sprechen. Hier kamen wir also leider nicht weiter. Vorenthalten möchte ich Ihnen diese Kuriosität jedoch auf keinen Fall. Wenn schon weltweit Fußabdrücke in tertiären oder noch älteren Gesteinschichten entdeckt worden sind, teilweise parallel zu Saurierspuren wie im Glenn Rose River, warum nicht auch im Iran? Ein Foto können wir hier leider nicht präsentieren, da wir zu bequem waren, unsere Apparate mitzunehmen. Hoffentlich war das eine richtige Entscheidung ...

Zwischenstation Isfahan

Am nächsten Morgen ging es frühzeitig per Taxi zum Flughafen, jedoch nicht zum Hoschi-Khomeini-International, sondern zu einem älteren, in der Stadt gelegenen Rollfeld, dem früheren International von Teheran, von wo aus wir unseren ersten Flieger nach Isfahan bestiegen. Isfahan befindet sich immerhin in ca. 1.500 Metern Höhe über dem Meere und streckt sich in einem fruchtbaren Tale des Flusses Zayandeh Rud aus, liegt ca. 400 km bzw. eine dreiviertel Flugstunde südlich von Teheran. Jorge hatte dort ein Treffen mit einem Ingenieur und privaten Freund arrangiert (Dr. Hamid Shafizadeh), der uns einiges unserem Themengebiet und den Grund unserer Reise betreffend mitzuteilen hatte. Wir waren dementsprechend neugierig, sowohl auf den ehrwürdigen Herrn, als auch auf Isfahan, dessen Name Ihnen wahrscheinlich aus Nachrichten bekannt sein dürfte („... du nix Bombe bauen, du böse, das nix gutt!“).

In Isfahan pünktlich und ohne Probleme angekommen, nahm er uns mit offenen Armen in Empfang und chauffierte uns in ein sehr nobles Fünfsterne-Hotel im Zentrum der sehr weitflächigen Stadt, die immerhin über 1,6 Millionen Menschenseelen zählt. Mir fiel auf, dass die Hochhauskultur, wie



Abb. 10 - Die riesige Scheich-Lofollah-Moschee von Isfahan, direkt am großen Platze gelegen. Die Farbe des Islam ist Blau. Wir wagen einen Blick hinein ...



Abb. 11 - Panoramaschwenk über den großen Platz, Meidan-e Enam („Platz des Imams“), immerhin eine Fläche von 560 x 160 m einnehmend; an der gegenüberliegenden Seite befindet sich die Basar-Meile.



Abb. 12 - Die düstere Basarmeile: Es glitzert und klunkert an allen Orten, und kurz darauf öffnete ich erstmal meine Pforten ...

wir sie von europäischen und asiatischen Metropolen und Wirtschaftszentren her kennen, hier wenig ausgeprägt ist: Man baut mehr in die Fläche unter Berücksichtigung breiter Straßen, wohl sicher auch dem Umstande geschuldet, dass diese Städte eher jung sind, und/oder erst in den letzten Jahrzehnten im Zuge der Industrialisierung/Technisierung und der damit einhergehenden Landflucht übermäßig stark expandierten.

Nach der obligatorischen Toiletten-Prüfung und dem Auffüllen der Chips-Reserven zeigte uns der Hoschi stolz und sehr geduldig die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt, darunter auch den großen Platz mit Palast, Moschee, Imam-Schule und dem weitläufigen Basar, bei dem es allerhand Touristenzeug zu kaufen gibt, immer irgendwie gleich, jedoch in feinsten Abstufungen und Variationen, sowohl preislich als auch von der Geschmacklosigkeit her gesehen.

Aber erst mal wieder zurück zur Basar-Meile in Isfahan: Am wichtigsten waren die Getränke-Läden bei der drückenden Temperatur von ca. 40° Celsius über die Mittagsstunden, von denen ich gerade mal einen gezählt habe. Jedoch nicht zu vergessen die zahlreichen öffentlichen Wasserstellen zum Zapfen und Verkosten dieses wertvollen Nasses. Erwähnen möchte ich zudem noch den für Europäer ungewöhnlichen Brauch der Ladenbesitzer, in regelmäßigen Abständen kostenlos Getränke und Süßwaren an die potenziellen Kunden und flanierenden Touristen zu verteilen. Das wirkt sicher geschäfts- und stimmungsfördernd und könnte durchaus auch im „zivilisierten Westen“ eingeführt werden. Nach der hundertsten Moschee hatten wir dann die Nase voll und bedeuteten unserem „Reiseleiter“, den Rückweg zum Hotel einzuschlagen.

Der Nachmittag wartete mit einer besonderen Attraktion bzw. Aktivität auf: Wir fuhren zu einem „Feuerheiligtum“ der Zoroastrier oder Zarathustra-Anhänger, die man gemeinhin auch „Feueranbeter“ nennt. Heute schätzt man auf iranischem Gebiete noch ca. 6.000 Anhänger dieser altehrwürdigen Religion. Weitere Gruppierungen werden in Pakistan und Nordwest-Indien verortet. Ein aus dem Flachlande herausragender Naturfelsen aus Kalkstein von geschätzten 40-45 m Höhe, an einer Seite künstlich zu einer Stufenpyramide ausgeformt, teils an den Flanken mit Lehmziegelbauten neueren Datums bebaut,



Abb. 13 - Panoramaausschnitt von Isfahan, eingerahmt von kahlen, buckligen Felsrücken. Die Behausungen nehmen sich fast wie natürliche Felsbrocken aus, die einst von den Hängen heruntergedonnert sind.



Abb. 14 - Auf der Spitze des Pyramidenhügels: Das Feuerheiligtum, oder besser: das Überbleibsel davon.



Abb. 15 - Blick vom Feuerheiligtum über Ruinenreste, teilweise aus neuerer Zeit, über die grüne Stadt von Isfahan.

an dessen Spitze jedoch ein Rundbau mit acht fensterartigen Öffnungen mit einem geschätzten Durchmesser von ca. 4 m aufragt. Das kärgliche Überbleibsel bestand ebenfalls aus Lehmziegeln und hatte, zumindest in seiner Eigenschaft als Ruinchen, kein Dach. Hier wurden wahrscheinlich die Feuerzeremonien, was immer man sich darunter auch vorstellen mag, durchgeführt. Obzwar die Nachmittagssonne bei klarem, intensiv blauen Himmel glühte und wir schon beim Betrachten des Hügels aus allen Poren dampften, machten wir uns daran, die Erhöhung von seiner Ostflanke aus zu erklimmen. Gott sei Dank hatte ich meine festen Wanderschuhe nicht gegen leichte Turnschuhe ausgetauscht, wie ich mir noch im Hotel vorgenommen hatte. Wieder einmal führte Nichtstun zum besseren Ergebnis. Die Muse und Gelassenheit ist mit den Intelligenten und mit den Göttern ...

Abends trafen wir uns im Hotel, um uns die Powerpoint-Präsentation unseres Freundes anzusehen. Er hatte sich bei der Wahl der Bilder und was den Umfang seiner Kollektion betrifft, sichtlich Mühe gegeben. Alles in allem verbrachten wir mehrere angeregte Stunden im Foyer der Luxusherberge. Was die Ähnlichkeiten bzw. Übereinstimmungen von Bauwerken, Götterdarstellungen, deren Attribute usw. betrifft, möchte ich an dieser Stelle noch nicht ins Detail gehen, das spannende Thema jedoch weiter unten bzw. in folgenden Abhandlungen wieder aufgreifen.

Den nächsten Tag chauffierte uns Mr. Shafizadeh in eine armenisch-orthodoxe Kirche mit angeschlossenem Museum und - wie sollte es anders sein - einem kleinen Souvenirladen (nicht Bierladen!), in dem man sich gerade einmal umdrehen konnte. Jorge ließ sich einige Zeit von dem Krempel hypnotisieren (ein Duftwässerchen für die Ehegattin musste schon sein!). Für mich war dieser Besuch eine interessante Abwechslung, da ich noch nie solch ein Gotteshaus betreten hatte. Nachdem wir als Erstes die Armenisch-Apostolische Vank-Kathedrale betreten hatten, verweilten wir einige Minuten mit angewinkelten Köpfen, die Wand- und Deckenmalereien bestaunend. Einige Szenen aus dem alten und neuen Testament erkannten wir wieder, bevor sich unsere vierköpfige Truppe ins Museum aufmachte. Gleich links vom Eingang erregte eine lange Glasvitrine meine Aufmerksamkeit, welche den Massenmord an den Arme-



Abb. 16 - Im Innenhof des Kirchenkomplexes, links davon ist die Armenisch-Apostolische Vauk-Kathedrale zu sehen.



Abb. 17 - Das schräg der Kirche gegenüberliegende Museum mit interessanten Exponaten und wertvollen Informationen über die armenische Geschichte.



Abb. 18 - Unser Gastgeber, Dr. Shafizadeh, mit seinem quirligen Sohnemann.



Abb. 19 - Blick aus unserem Hotelzimmer: nicht unbedingt eine Impression, wie man sie sich in einem europäischen Viersternehotel vorstellen würde.



Abb. 20 - Blick auf eine der typischen Geschäftsstraßen in Shiraz; wirkt alles ein bisschen bunt.



Abb. 21 - Das megalithartige Mausoleum von König Kyros II. (nicht zu verwechseln mit „Gyros“!).

niern durch die Türken zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum Thema hatte. Die aufwühlenden Bilder ausgemergelter, zu Tode gehungerter Erwachsener wie Kinder, Massengräber und Deportationsszenerien erinnerten mich an Vespignanis „Faschismus“-Bildband aus den frühen 1980ern, den ich mir oft zu Gemüte geführt und der den Nationalsozialismus in Deutschland zum Thema hatte.

Nachdem wir uns nach einiger Zeit wieder am Haupteingang versammelt hatten, fuhren wir ab Mittag zum Privathaus unseres Gastgebers, wo das Mittagsmahl bei fürstlich gedecktem Tische, zweierlei Speisen zur Auswahl anbietend, nicht lange auf uns wartete. Er hat wohl irgendwie mitbekommen, dass ich eine Abneigung gegen Lammfleisch hege, sodass auch Hühnerfleisch auf dem Speiseplan stand, das ich mit großem Appetit verspeiste. Als Standardbeilage ist der Butterreis mit von der Partie, als Nachtisch gibt es in der Regel Melonenstücke, Kompott oder sonstigen Süßkram in Form kleiner „Muffins“. Als Getränk fungiert hauptsächlich der Tee, selbst gemachte Limonade oder sonstige Säfte. Alkohol ist, wie gesagt, tabu, aber in diesem Ambiente auch leicht verzichtbar.

Ich war sehr berührt von der Gastfreundschaft und den kulinarischen Genüssen, welche auf uns warteten und derer wir uns umfassend bedienten. Wir konnten unserem Gastgeber gar nicht genug danken. Seltsam für mich war jedoch der Umstand, dass wir seine Ehegattin nicht zu Gesichte bekamen, die ja sicher in stundenlanger Arbeit dieses Mahl vorbereitet hatte. Ähnliches hatte ich in Ägypten erlebt, wenngleich es der Dame des Hauses immerhin noch gestattet war, kurz ins Wohnzimmer zu kommen und Tee und Gebäck zu servieren, und dies sowohl bei Muslimen wie koptischen Christen!

Aber so ist es nun mal. Lediglich der jüngste seiner drei Söhne lugte hin und wieder neugierig durch die Wohnzimmertür, wagte dann einen Sprung ins Zimmer und sofort zur anderen Tür wieder hinaus, ab und zu seinem Erzeuger ein paar Sätze ins Ohr flüsternd, immer mit einem schelmischen Grinsen auf den Lippen, das noch durch eine fast zahnlose Milchzahn-Oberreihe verstärkt wurde; offenbar befand sich der pfiffige Junge gerade in seiner dentalen Metamorphose.

Nach diesem aufschlussreichen Privaterlebnis machten wir uns am späten

Nachmittag auf zum Flughafen, um unserem Hauptvorhaben entgegenzufiebern, dem Flug nach Shiraz, um uns von dort unter anderem zu den weltberühmten Ruinen von Persepolis zu begeben. Wir verabschiedeten uns vom Ingenieur mit herzlicher Umarmung, verbunden mit dem Versprechen, uns wieder zu sehen bzw. in Kontakt zu bleiben, bestiegen einige Zeit darauf das Flugzeug und düsten in die dunkle Nacht hinein, die Shiraz bereits umschloss.

Shiraz und Pasargadae

Auch hier erwartete uns kurz nach der Landung bereits ein kompetenter Fahrer und Reiseführer, wie ich hinsichtlich der letzteren Eigenschaft des besagten Herrn erst im weiteren Verlaufe der Reise in Erfahrung gebracht hatte. Mr. Nezadi erinnerte mich eher an einen wohlbeleibten Griechen, gleichmäßig durchbräunt wie ein Wiesn-Hähnchen und von recht stattlicher Größe, zumindest überragte er mich um etwa einen halben Kopf. Es kostete uns anfangs ein wenig Überzeugungskraft, ihn unseren genau geplanten Reiseablauf nahezubringen, da er wohl eigene Vorstellungen hatte. Insbesondere wollten wir die drei zur Verfügung stehenden Tage nicht unter anderem mit obligatorischen Städtebesichtigungen (wieder hundert Moscheen!) vertun, sondern uns ausschließlich auf die Ruinenstätten konzentrieren. Die Angelegenheit ließ sich im Weiteren jedoch ohne großen Aufwand mit Mr. Nezadi regeln, und wir trennten uns nach Ankunft in unserem Hotel mit Handschlag und einem Lächeln wie nach dem Abschluss eines guten Geschäftes.

Das Dreibettzimmer war zwar ein wenig schlichter ausgestattet als das Pendant in Isfahan (das Hotel schmückte sich immerhin mit 4 [iranischen] Sternen), aber durchaus als ordentlich einzustufen, auch für europäische Maßstäbe. Hauptsache Kühlschrank und Klimaanlage, die zwar vernehmlich ratterte, jedoch funktionierte, wenn auch nur in den drei Betriebsarten EIN-AUS-BLINDSCHALTUNG (zu Gaudizwecken oder für Gelangweilte). Nachdem Marco in der Stauwärme in der ersten Nacht kaum ein Auge zu bekommen hatte, beschlossen wir am nächsten Tage, die Klimaanlage künftig bis zum Morgen durchlaufen zu lassen. Dank unserer Aktivitäten waren wir sowieso müde genug, um dieses monotone Geklapper einfach ausblenden zu können.

Um 8:00 Uhr morgens wartete unser



Abb. 22 - Die massive Front einer festungsartigen Anlage. Eine Wehrburg, ein Palast, eine Waffenfabrik, eine Raketenabschussrampe? Von dieser Perspektive aus wirkt das Monument noch recht konventionell. Wir machten uns nun auf zur Erkundung ...



Abb. 23 - Die Frontmauer aus nächster Nähe mit Marco als Größenvergleich: Hier lässt sich der vertikal schichtweise Aufbau der Mauer erkennen: bearbeitetes Abdeckmauerwerk mit dahinterliegendem Rohmauerwerk. Die Mulden zwischen den Steinen repräsentieren die Ausschlaglöcher, in denen die Metallklammern saßen. Interessanterweise wurden diese hier frontseitig angebracht, also nicht gerade feindessicher.

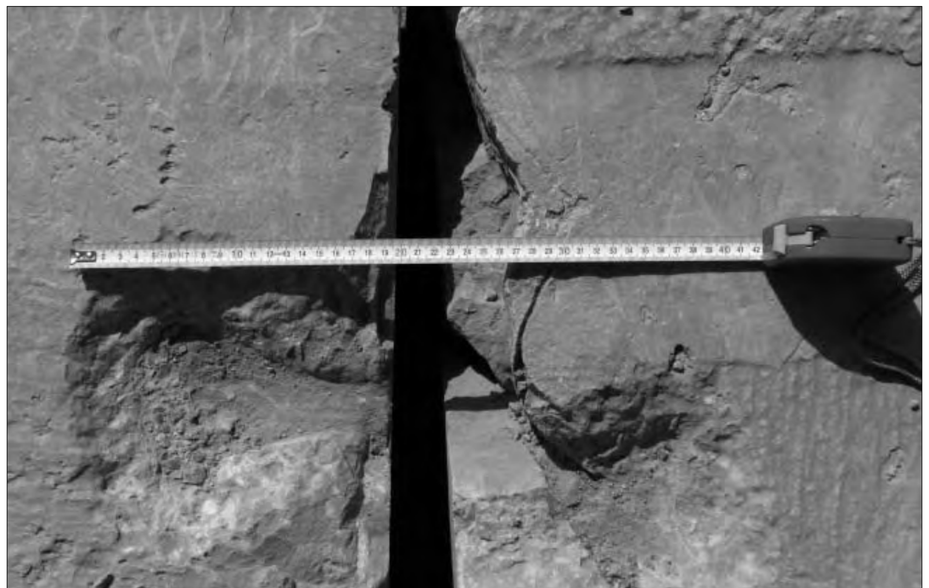


Abb. 24 - Detail eines Klammerloches auf der Oberseite der massiven Mauer; die Steine sind mittlerweile gegeneinander verschoben und ca. 3,5 cm voneinander entfernt. Die Klammerlänge dürfte schätzungsweise bei ca. 25-27 cm gelegen haben, was einer halben ägyptischen Elle (52,36 cm) entspräche.

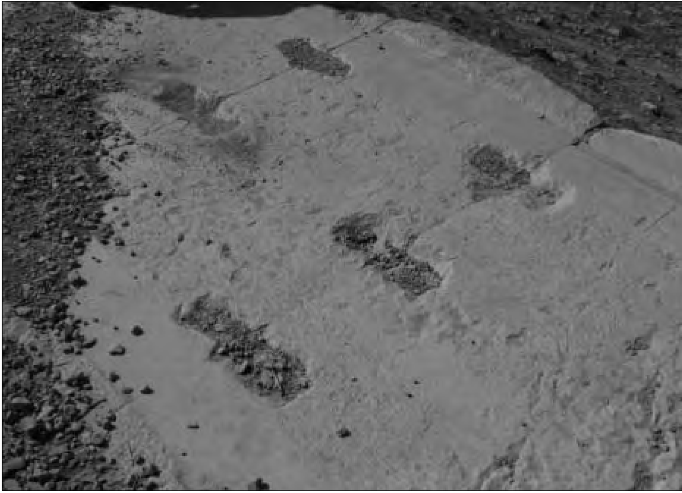


Abb. 25 - Ein anderes Mauersegment, ebenfalls Oberseite: Hier wurde an Klammern nicht gespart, die Blöcke befinden sich zudem noch in der Originallage. Bilder und Eindrücke, die unweigerlich an Puma Punku erinnern, an Ägypten, an Delphi, an den Libanon ...



Abb. 26 - Stützmauerwerk (?) mit einer natürlich anmutenden Aufschüttung dahinter, teilweise höher als die Oberkanten der Wände selbst; alles konsequent in Klammertechnik. Ein Zweck dieses Komplexes ist rein vom Hinschauen her nicht mehr ersichtlich.



Abb. 27 - Ein extremer Zerstörungszustand zeichnet dieses Ruinenfeld aus. Wandabschnitte, welche teilweise im Hügel verschwinden. Dieses Bild könnte genauso gut von der Akapana-Pyramide in Bolivien stammen. Den treppenartigen Bearbeitungsspuren auf dem rechten Stein vorne und dem schrägen Schnitte auf dem linken Stein hinten zufolge könnte es sich hier wohl um die Außenmauern eines Treppenhauses bzw. einer Außentreppe gehandelt haben?



Abb. 28 - Eine seltsam anmutende, torartige Konstruktion harrt ihrer Enträtselung. Könnte es sich einst um einen Turm oder nicht näher identifizierbaren Tempelschrein gehandelt haben?



Abb. 29 - Das etwa 10 m aufragende Gebäudefragment von der Seite aus gesehen. Eine aufwändige Stützvorrichtung bewahrt es vor seinem endgültigen Zerfall.



Abb. 30 - Detail des Dachfrieses; man vergleiche dieses Bild mit Abb. 38. Welchem Zwecke dienten die rechteckigen Vertiefungen? Reines Zierwerk?

Fahrer pünktlich vor dem Hoteleingang und es ging direkt los, Richtung Persepolis, allerdings zuerst in den weiter entfernten Ruinenkomplex von Pasargadae, um von dort aus, quasi auf dem Rückwege, wieder Richtung Shiraz Persepolis anzusteuern. Die Hauptstraße entlang der gesamten Strecke wurde beiderseits von teilweise bizarren Bergrücken umsäumt, mal näher an uns heranrückend, mal sich wieder von uns entfernend, welche sich in mein Gedächtnis einprägten, sich alle in einem ockerfarbenen oder sandig-grauen Farbton präsentierend, während im Tale wenige grüne Parzellen willkommene Abwechslung für die Augen boten. Insgesamt also schon ein recht wüstenhafter Charakter. Pasargadae ist ca. 130 km von Shiraz entfernt und liegt etwas einsam auf einer brettflachen, von Bergen umsäumten, kaum bewachsenen Hochebene in einer Höhe von etwa 1900 m über dem Meeresspiegel. Der von Haus aus recht karge Touristenstrom verläuft sich hier dankenswerterweise dementsprechend. Der Eindruck erinnerte mich irgendwie an das Tal nahe des Titicacasees, in dem auch Tiahuanaco liegt.

Obwohl sich heutzutage nur in recht geringer Anzahl diverse Ruinenfragmente vom Boden erheben und teilweise recht weit auseinanderliegen, soll nicht unerwähnt bleiben, dass es sich immerhin um eine Residenzstadt gehandelt hat, und zwar die erste der sogenannten Achämeniden, die auch Persepolis zu ihrem Glanze verholfen haben. Die Achämenidenzeit soll sich von ca. 550 bis 330 vor der Zeitenwende erstreckt haben.

Unter der Ägide der Achämeniden ist immerhin das erste Perserreich entstanden. Es wuchs zum größten Imperium an, das die Welt bis dahin gesehen hatte. Es reichte, grob abgesteckt, immerhin von Indien über Iran, Babylon und Kleinasien bis nach Ägypten und bestand bis ca. 330 vor der Zeitenwende, bis der makedonische Alexander das persische Reich überrannte und nebenbei Persepolis in Schutt und Asche legen ließ - so ist sich die Geschichtsschreibung einig. Hier fand auch der erste Perserkönig, „Kyros der Große“, in einem stattlichen, megalithartigen, zig tonnenschweren Grabmale, seine letzte Ruhe (siehe Abb. 21). Übrigens gab es in der Achämeniden-Epoche gleich drei Residenzen: Pasargadae, Persepolis (ca. 87 km von Parargadae entfernt und weiter südlich gelegen) und Susa (im Südosten des Irans, relativ nahe an der iranisch/irakischen Grenze).



Abb. 31 - Geröllfeld hinter dem rätselhaften Mauerüberbleibsel. Man beachte die scharfe Kante des leicht außermittig liegenden Bauteils.



Abb. 32 - Sie können mir erzählen, was Sie wollen, aber hier fühle ich mich doch sehr an das Ruinengelände von Puma Punku/Bolivien erinnert!



Abb. 33 - Der massive Boden ist mit Klammern regelrecht gepflastert. Auch diese Aufnahme könnte aus der andinen Hochebene stammen!

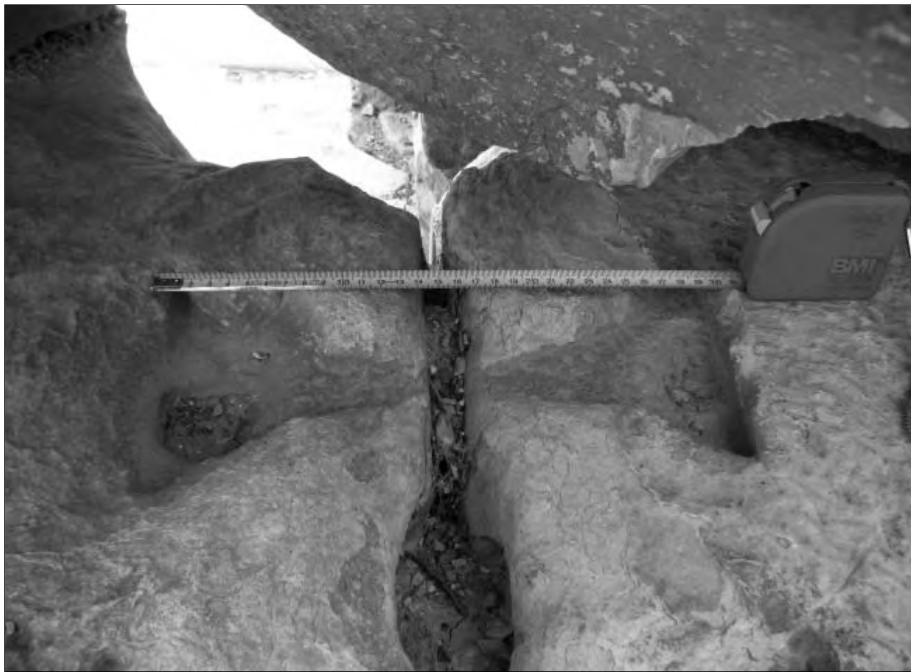


Abb. 34 - Diese Klammerform maß einst ca. 28 cm, wobei der Spalt mit einkalkuliert worden ist. Das Drumherum sieht meines Erachtens ziemlich verschlissen aus für ein Alter von ca. 2.500 Jahren. Man vergleiche mit entsprechenden Detailaufnahmen an den Gizeh-Pyramiden, welche noch mindestens 2.000 Jahre älter sein sollen!



Abb. 35 - Frühmenschlich anmutende Petroglyphen auf behauendem Stein; falls diese authentisch sind, stellt sich die Frage nach dem Alter und dem wahren Ursprung sowie Bedeutung der Swastika (Pfeile). Hier haben wir gleich drei Exemplare als Teil der Felskunst deutlich vor uns. Diese Kreuzform findet sich ebenso global verbreitet wie das regelmäßige Balkenkreuz in seinen Varianten - beide übrigens gemeinsam vorkommend in der Ruinenstätte von Tiahuanaco/ Bolivien! Rufen Sie sich in diesem Zusammenhang bitte auch Abb. 6 - 8 in Erinnerung!

Als Erstes steuerten wir über eine asphaltierte, ca. 2 km lange Nebenstraße, welche das Ruinenareal durchschneidet und entsprechend für den Tourismus erschließt, das vom Eingang zum Ruinengebiete am weitesten entfernte Baurelikt vergangener Größe und Herrlichkeit an. Es handelte sich um eine Art Festung am Berge, wobei die aus recht wuchtigen Blöcken bestehenden Mauerabschnitte wie in den Berg hineingebaut schienen, als bildeten diese eine künstliche, senkrechte Flanke dieser Erhebung. In Hinblick auf die Machart dieser Mauerabschnitte fiel uns gleich die weltumspannende „Klammertechnik“ auf, mit der die Blöcke an ihren Front- und Oberseiten fixiert und verbunden wurden (siehe Abb. 23 bis 26).

Die Klammerauslässe in den Oberseiten konnten wir sehen, als wir seitlich den Hügel zwischen bzw. hinter den Mauerabschnitten erklommen. Die auf bisher gefundenen Klammern basierenden Informationen der aus Eisen (teilweise zu Korrosionsschutzzwecken mit Blei bedeckt!) bestehenden Verbindungselemente mit schwalbenschwanzartigen Enden wurden sämtlich aus den Steinen herausgebrochen, und zwar recht gewaltsam, wie wir uns vergegenwärtigen konnten. An dem kostbaren Metall herrschte wohl in späterer Zeit anderweitig Bedarf, wie wohl überall, wo diese Klammern eingesetzt worden sind. Wir sind immer wieder erstaunt, dass wir in fast allen Ländern, in denen wir Ruinen aufgesucht haben, auf diese einheitliche Technik stoßen, und das weltweit. Da muss man schon Fantasie aufbringen, um nicht „verbotene“ Kulturverbindungen ins Kalkül zu ziehen. Aber dies überlassen wir lieber der seriösen Archäologie.

Die Oberseiten der ca. bis 10 m hohen Mauern, welche die Erhebung zu drei Seiten flankieren, liegen tiefer als die flache, längliche Hügelkuppe. So stellt es sich zumindest in unserer Zeit dar. Teilweise verschwanden Steinreihen sowohl unten als auch manchmal seitlich im trockenen, dichten, grasbewachsenen Erdreich. Wie lange es wohl gedauert hat, bis dieses Erdmaterial Schicht für Schicht die Bauten unter sich begraben hat? Wie tief die Baureste wohl reichen? Und haben wir es bei diesem Hügel mit einer natürlichen Erhebung oder etwa mit einer erd- und schotterartigen, artifiziellen Aufschüttung gar in Form einer stufigen Flachpyramide ähnlich der „Akapana“ in Tiahuanaco/Bolivien zu tun? Fragen über Fragen. Jedenfalls gab es von dieser „Festung“ aus einen herrlichen Panorama-Rundblick über die gesamte Ebene. Sämtliche übrigen Ruinen, die sich südlich des zerstörten Bollwerkes lose auffächerten, konnten von hier aus in Augenschein genommen werden, bis hin zum Grabe des Kyros II. Während unserer Bemusterung entschwand Mr. Nezadi kurzzeitig und unauffällig, um uns einige Flaschen Wasser zu besorgen, was auch Zeit wurde, denn wir liefen schon wieder trocken, und trotz der trockenen Hitze schwitzten wir ordentlich. Ich hatte ja neben der Reisetasche auch noch Stativ und Videokamera zu schleppen.

Wieder in den Wagen gestiegen,

steuerten wir nun den nächsten Ruinen-Haltepunkt an, etwa nur 500 m von unserem ersten Stopp entfernt. Ein sonderbarer, an seiner Rückseite eingerüsteter Wandabschnitt, auf dass es nicht gänzlich in sich zusammenbreche, von ein paar Trümmern bearbeiteter Steine umgeben, und das war es auch schon. Ein 0815-Tourist wird in der Regel achtlos daran vorbeilaufen. Wir waren an diesem Abschnitte die ganze Zeit über alleine, was auch Vorteile hatte.

Dennoch fielen uns einige nachdenkenswerte Details auf: zum einen die recht interessant bearbeiteten Steine in Hinblick auf die recht aufwändige Ausführung (Abb. 30 - 33) und zum anderen petroglyphenartige Inzisionen, die bei näherer Betrachtung wie voreiszeitliche Jagdszenen erscheinen, wie wir diese beispielsweise aus der afrikanischen Wüste her kennen (Abb. 35 - 37): Tiere und Menschen im Mix, teilweise mit Waffen, teilweise auf nicht näher bestimmbaren Kreaturen reitend. Die meisten dieser Tiere weisen lange, krumme Hörner auf und könnten Bergziegen darstellen. Derartige frühkünstlerische Hinterlassenschaften werden in der Regel auf mehrere 1.000 bis 10.000 Jahre Alter datiert. Wir fragten uns: Ist das authentisch? Falls ja, um wie viele Tausend Jahre Vergangenheit geht es hier dann? Die feinen Ritzungen können ja nur nach dem Bau des Tores angebracht worden sein, dachte ich mir. Beim Editieren der Bilder für diesen Artikel kam mir jedoch noch eine weitere, mir sinnvoller erscheinende Idee: Die Ritzungen befanden sich im Steinbruch, aus dem die Blöcke für das spätere Bauwerk herausgeschlagen wurden. Die Darstellungen sind ja nicht blockübergreifend, sondern auf das jeweilige Exemplar beschränkt. Merkwürdig nur, dass die Flächen, welche die bizarr-abstrusen Figürchen, fantasieartigen Tiere und sonstige Symbole zeigen, durchwegs plan sind. Wurden die Vorderseiten von den persischen Steinmetzen bereits so plan vorgefunden? Und wenn ja, wer sorgte vor diesen für die ebene Felsabtragung? Eine natürliche Entstehung scheint mir schwer vorstellbar (siehe auch den Bericht von Axel Klitzke „Das Assuan-Paradoxon" im SYNESIS-Magazin Nr. 1/2010). Ebenso schwer vorstellbar scheint mir, dass diese Vorzeit-Kunstwerke, so sie denn aus der „Vorzeit" stammen, einfach so an den Bauteilen dran blieben, für jedermann sichtbar, als das Tor und sein nicht mehr sichtbares Drumherum fertiggestellt wurden. Verschwanden diese einst un-

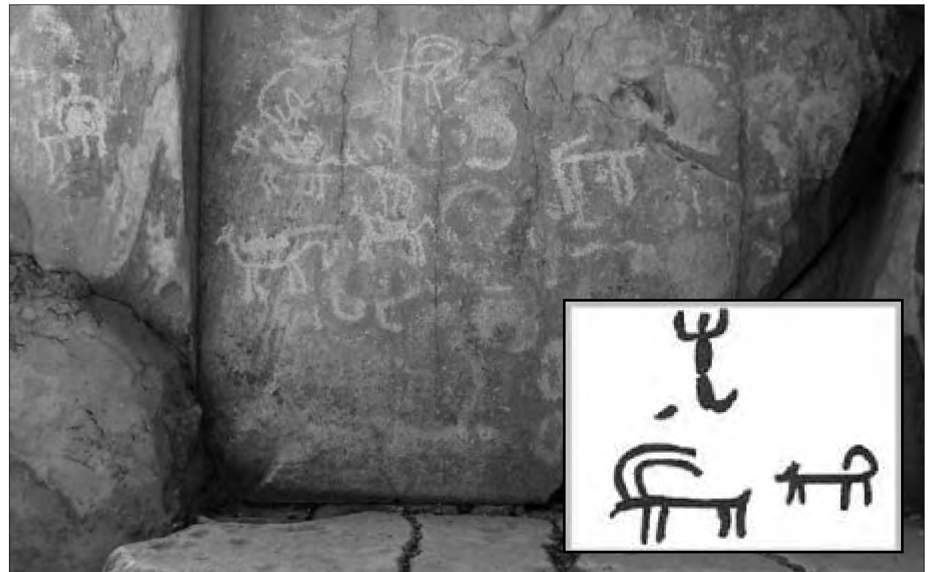


Abb. 36 - So sieht neuzeitliches (neupersisches) Graffiti aus! Leider erkor sich der anonyme Schmierfink keine neutrale Sprühfläche für seinen Sinnspruch. Zum Vergleich (kleines Bild): Neolithische Petroglyphen aus Tirsin, Ostanatolien, 5000 vor der Zeitenwende.



Abb. 37 - Interessantes Detail dieser verworren erscheinenden Szenerie: Ein Mensch reitet auf einem höckerartigen Wesen mit Hörnern oder großen Ohren und scheint es mit Zügeln in Zaum zu halten (Pfeil). Wann wurden Tiere domestiziert?

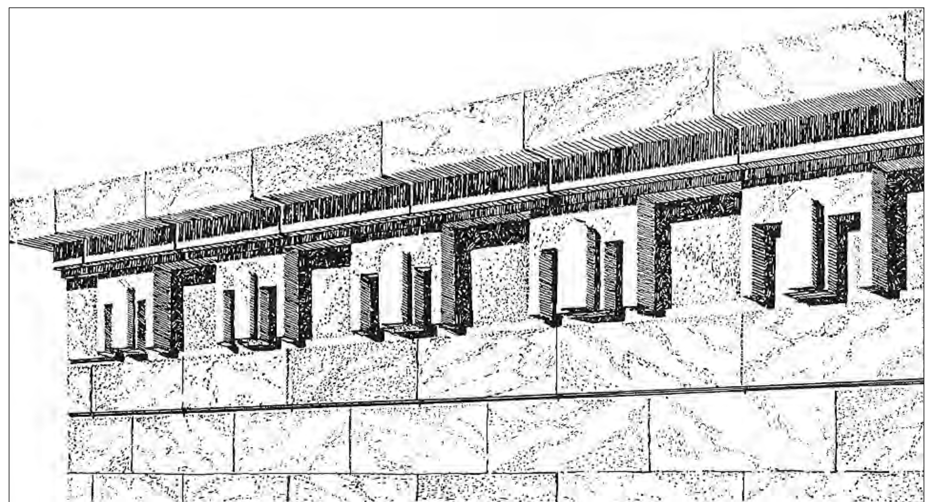


Abb. 38 - Rekonstruiertes Dachgesims nach Kiss in Puma Punku, Bolivien; man vergleiche mit Abb. 30!

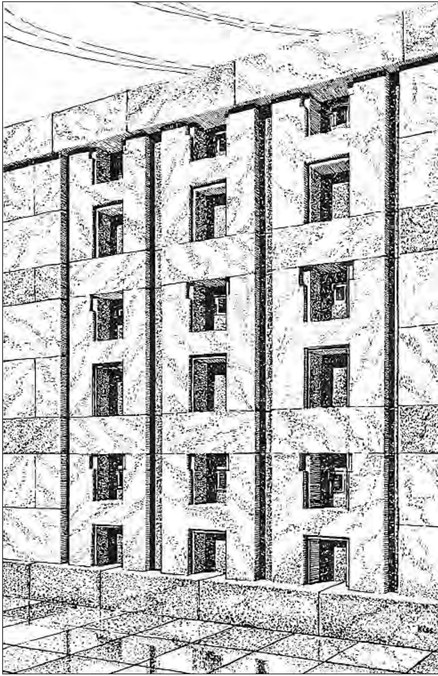


Abb. 39 - Rekonstruierte Innenwand nach Kiss in Puma Punku, Bolivien; ich sehe gewisse Assoziationen zu Abb. 28. Derlei offensichtliche Ähnlichkeiten werden uns im Weiteren noch zu beschäftigen haben.

ter einer Putzschicht, welche bis heute komplett abgeblättert ist? Eine seltsame Begebenheit.

Oder sahen wir hier lediglich die Beschädigungen hirnloser Zeitgenossen von anno dazumal, analog der Graffiti-Schmierereien an den heutigen Hauswänden und Tunnels, als die Herrscherresidenz bereits aufgegeben war und der Zahn der Zeit anfing, sich ins Gestein zu beißen? Das wäre aber eine seltsame Ausdrucksform der Pietätlosigkeit gewesen, die „zufällig" auch noch ältesten Felsritzungen aus anderen Gegenden der Welt auffällig ähnelt (siehe kleines Bild in Abb. 36). Bei der Graffiti-Variante würden auch nicht die irgendwie harmlos anmutenden Szenen ins Bild passen, nichts Anrüchiges von klarer Aussage („Hirni was here ..."), zudem fehlen Schriftzeichen völlig! Solche archaisch anmutenden Kritzeleien fanden sich zuhauf an anderen altpersischen Hinterlassenschaften. Seltsam, oder? Ein weiteres Argument gegen die zeitgenössische (altpersische) Vandalismus-Variante: Es gibt durchaus altpersische Schriftzeichen an dieser turmartigen Mauer, jedoch respektvoll oberhalb der Petroglyphen verewigt!

(Während ich diesen Artikel schreibe, beschließt Marco anhand einer kleinen vergleichenden Bilderkompilation den Archäologen Dr. Zaremosa, den wir wenig später in Persepolis kennenlernen durften, um seine Fachmeinung, was es mit diesen krakeligen Hinterlassenschaften auf sich haben könnte. Sollte er antworten, werden wir seine Feststellungen unserem Lesepublikum nicht schuldig bleiben).

Uns diesbezüglich am Kopfe kratzend liefen wir die weiteren Überbleibsel ab, bis wir an dem wohl charakteristischsten Monument ankamen, das Pasargadae zu bieten hat: das Grabmal Kyros II. (Abb. 21), dessen Bild in keinem Reiseführer fehlen darf. Die Dimensionen des auf einem mehrstufigen, pyramidalen Sockel stehenden Steinhäuschens erinnerte mich glatt an die riesigen Granit-Sarkophage in den unterirdischen Gemäuern des Serapeums in Ägypten, nahe der berühmten Stufenpyramide von Saqqara. Gut, haben wir auch gesehen. Nur noch eine kurze Erfrischung und dann ab ins Touristen-Taxi, um uns unserem Hauptziele zu nähern: Persepolis!

Bildnachweis

Abb. 1- 37, Abb. 40, 41: Marco Alhelm, Juli 2010
Kleine Abbildung in Abb. 36: Archiv DBAGRW
Abb. 38, 39: entnommen aus: „Das Sonnentor von Tihuanacu und Hörbigers Welteislehre" von Edmund Kiss, verlegt bei Koehler & Amelang, Leipzig 1937 ■



Abb. 40 - Einsam ragt diese konische Säule in den azurblauen Himmel. Wie das Bauwerk ehedem ausgesehen haben mag, vermag man sich heutzutage kaum vorzustellen.



Abb. 41 - Welchem Zwecke diente wohl dieses abstrakte Unikat einst? Das könnte als modernes Kunstwerk durchgehen, stünde es nicht an einem historisch bedeutsamen Orte.